Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 15 (1935-1936)

Heft: 10

Artikel: Zum Leben und Werk Rudolf von Tavels

Autor: Wagner, Max W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158052

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Leben und Werk Rudolf von Tavels.

Bon Max W. Wagner.

Sin feines Buch bietet eine willkommene Beranlaffung, in diesen Heften, deren Mitarbeiter Rudolf von Tavel war, einmal mehr auf das Werk bes bernischen Schriftstellers hinzuweisen. Es ist klar, daß es sich hiebei nicht um die Wiederholung befannter Daten aus dem Lebensaufriß handeln tann; mehrfach schon wurde Tavel als Schriftsteller und Mensch gewürbigt und auch an diesem Ort hat kurz nach dem Tode (im Oktober 1934) hans Tribolet des Meisters in feinsinniger Beije gedacht. Aber die Erklärung der Zusammenhänge, die Deutung der Entwicklung konnte wohl erst in vollem Mage einer vornehmen, dem der Nachlag uneingeschränkt zur Berfügung stand. Dessen kann sich Hugo Marti, Feuilletonredaktor am "Bund" und langjähriger Freund Rudolf von Tavels rühmen; er hat nicht gezögert, nun das Bild möglichst getreu aufzuzeichnen, und genau ein Jahr nach dem Tode des großen Berndeutschdichters erschien in dem Tavel angestammten Berlag von A. Francke A.-B. in Bern das Gedentwerk (Rudolf von Tavel, Leben und Werk, dargestellt von Hugo Marti). Das Buch hat durch die vielen bisher unbekannten Stücke, Entwürfe, Tagebuchblätter, Gedichte, Briefe, Mitteilungen von Gattin, Brüdern und Jugendfreunden dokumentarischen Wert. Durch die Reichhaltigkeit an eigenen Arbeiten aus allen Lebenszeiten ist das Buch zu einem Sammelband, zum mindesten zum Schlußband bes Werkes Rudolf von Tavels geworden, dies umso mehr, als Hugo Marti sich immer hinter das Werk deffen stellt, dem seine liebevolle Darstellung gilt, und im Stil, der sich durch Wahrheit und überzeugende Charakterisierung auszeichnet, auf der Linie Tavels sich bewegt. Man wird nicht zögern dürfen, das Bild unter der Beleuchtung Martis — Leben und Buch ist die Devise "Servir et disparaître" vorangestellt! — festzuhalten. Nur ein intimer Kenner von Leben und Werk Rudolf von Tavels konnte das Bild des Menschen und Dichters, der uns Schweizern mehr als nur eine literarische Oberflächenerscheinung bedeutet, derart lebendig und plastisch herausmeißeln. Roch bevor der Werkfaden Tavels abriß, war eine umfassende Darstellung seines Schaffens fällig: eine äußerlich vielleicht wenig tampfreiche, doch innerlich bewegte Entwicklung hatte zu einer Höhe geführt, die nur noch das in sich gefestigte, abgerundete Bild bes Schweizerdichters bieten konnte. Nun da alles Aufgezeichnete offen vor uns liegt — aus dem Marti glücklich bas zur Aufhellung des Weges Wesentliche festhält —, ist man erstaunt, wie wenig man eigentlich von Tavel wußte. Wohl kannte man das Werk bes Schriftstellers, wie es uns der Buchhandler bot und ließ daraus den Menschen zu uns sprechen; man kannte sein bewußtes und überzeugtes Eintreten für die Mundart; als Mensch interessierte uns vor allem die Tiefe seiner Empfindung, sein unentwegtes Ginstehen für die Beimat und

sein starkes religiöses Gefühl, das sich äußerlich durch eine enge Berbundenheit mit der Kirche seines Landes dokumentierte. Aber das "Wieso" war aus allem nur zu ahnen, bis nun Hugo Marti kam und die treibenden Kräfte, Boden und Wachstum, eindeutig umriß. Marti ift ein in der Sache gewissenhafter und um den klaren Ausbruck nie verlegener Biograph. Wenn wir nicht wüßten, mas Tavel uns bedeutet, durch Marti würde es uns — wie jedem Leser dieses Buches beutlich: Tavel ift ein Dichter, beffen Bücher eine Seele haben, ein Mensch, beisen Gesinnung ben Abel seines Geschlechtes trägt, ein Schriftsteller, dessen Werk neben der mit großartigem Können gemeisterten Form die männliche Kraft seines Stammes zeigt, ein Renner ber Beschichte unjeres Landes, der aber bei aller Gründlichkeit und Sicherheit der Forschung nicht die historische Einzelheit, sondern die menschliche Persönlich= feit in den Vordergrund stellt, ein Künstler, der als Mensch die Tugenden aufweist, die schon Valerius Anshelm am Berner hervorhebt: "manheit, frumteit, einmüetige ufrechtigkeit und bständige fürsichtigkeit" - wobei wir nicht vergessen beizufügen, daß sich zum Ernst auch Behaglichkeit und echter Humor gesellen; alles in allem: eine durch ihre Arbeit und ihr Menschentum sich auszeichnende Persönlichkeit von großartiger Bedeutung für unser schweizerisches Leben und unsere Rultur.

Als Menich kannte er ein Leben der Pflichterfüllung, das getragen ist von Treu und Glauben. Ein guter Bürger stellt er als Offizier seinen Mann im Dienst der Heimat zur Berfügung (1914 steht er an der Spite des stadtbernischen Landsturmbataillons), ebenso als Stadtrat (da aber ber Standpunkt bes Dichters nicht die Barte der Partei ift, zieht er sich wieder zurück); als wahrer Christ weist er die Notwendigkeit ber Förderung gemeinnütziger Werke nicht von sich (bekannt ist seine Tätigkeit im Dienste des Roten Rreuzes und der internationalen Rinderhilfe) und als gläubiger Mensch — die religiöse überzeugung war für ihn etwas Gegebenes und blieb es sein ganzes Leben hindurch — läßt er seine Rrafte wirken im Dienste der Landestirche. Mit Interesse hort man, daß Tavel die Behandlung politischer Tagesfragen auf der Ranzel ablehnt, "da die Rirche mit den politischen Körperschaften nicht in Konturrenz treten, sondern ihrem Schaffen den Herzschlag geben solle". Und er mahnt die führenden Männer der Kirche deutlich zur "Distanz von der Arena politischen Lebens". Wir erleben, daß Tavel noch glauben, ehr= fürchtig glauben kann an die urewige Güte, die hinter allen Dingen steht; nicht die "dogmatische Frömmigkeit", nicht das Wort, sondern die Tat blieb bei ihm als Christ im Vordergrund, und das schaffte in ihm das Berantwortungsbewußtsein, das ihn in allem — im Arbeiten und im Leben, als Menich und als Rünftler — auszeichnet. So versteht man, wie dieser Mensch bei allen äußeren Erfolgen, sich nie selbst in die Sohe hob, und wie er mit seinem Werk den andern diente und sich damit gleichzeitig Die Ruhe verschaffte. Als ein Zeugnis für ben kultivierten Menschen in

Tavel spricht man auch sein Verhältnis zu seinem Verleger (A. Francke) an, "das ein musterhaftes Beispiel von gegenseitigem Verstehen und Verstrauen war".

Als Erzieher seines Volkes wirkte er nicht nur durch seine Romane, sondern auch als Redaktor, und was er hierin Gutes in weiten Kreisen leistet, wird einem klar beim Durchblättern der schönen Zeitschrift "Die Garbe" (Berlag Friedrich Reinhardt, Basel), deren langjährige Leitung er wie sein künstlerisches Werk "als einen Gottesdienst" auffaßte.

Marti versteht es, den Weg zur sittlich gereiften Persönlichteit Tavels, den Werdegang des Dichters, mit allen Stationen der Besinnung und des Zieles trefslich herauszuarbeiten; er hat
damit eine verdienstvolle Arbeit in interessanter Weise gelöst. Er geht
mit wissenschaftlicher Gründlichkeit vor, leiht ihr aber seine herzenswarme
Darstellung und zeichnet das Bild mit der Sicherheit des glänzenden
Stilisten, dem bei aller sprühenden Farbigkeit, die den eigenschöpferischen
Dichter kennzeichnet, die Klarheit des sprachlichen Ausdruckes nicht sehlt.
Dazu tritt die Berehrung, die der Versassen dem älteren Freund entgegenbrachte, sowie die wohltuende Abgewogenheit, mit der er Tavel durch dessen
eigenes Wort als seinen lebendigsten Zeugen aufruft. So wird man ruhig
sagen dürsen, daß eine Empsehlung dieser Lebensdarstellung, die durch
Anlage und Ausführung zu einem Juwel der biographische auch
Unter atur überhaupt geworden ist, gleichermaßen die Ramen Tavel
und Marti umschließt.

Der junge Rudolf von Tavel ist ein unruhiger Bursche; zum Glück seiner Jugend gehören die schönen Tage auf dem großväterlichen Gut der "Schößhalde", die bis am Ende seines Lebens in der Erinnerung nachstlingen. Unruhe erfüllt die Schulzeit, die mancherlei Sorgen und Lasten zeitigen. "Auf der einen Seite stand, wie er sich selbst ausdrückte, die unbotmäßige Phantasie, die ihn in den Schulstunden auf Schlachtseldern, Bergspitzen, Ratsälen, Leiststuben herumzerrte, . . . Auf der andern Seite stand die . . Familientradition, standen die Anforderungen des Schulsbetriebes". Reisen und Wanderungen in den Jura und ins Oberland — Reisen gehören immer zu den "weltsreudigsten" Ereignissen Tavels — brachten willsommene Abwechslung. Ungewiß ist der Weg des Studenten — der Kamps eines gespaltenen Ichs —, dis er endgültig die Berufung zum Dichter erkannte. Vorher hätte der Weg nach verschiedenen Seiten gehen können.

So sehlte nicht viel, und Tavel hätte die militärische Lausbahn besichritten. Auf ihm ruhte "die Hoffnung, daß ein Tavel dieser Generationen die militärische Ehre der Familie retten würde". Schon als Schüler hat er — ein herrliches Bubenidhll — mitgeholsen, ein freiwilliges Kadettenstorps zu gründen; wenn auch die Freude am militärischen Spiel durch die Schulnöte und des Baters Einsprache nicht von langer Dauer sein konnte, bleibt ihm doch zeitlebens der Militärdienst jür die Heimat etwas Nots

wendiges und Schönes und wir vernehmen mit Genugtuung, wie der junge Offizier das Lob des demotratischen Waffendienstes preist: "Unter den körperlichen Strapazen, der eisernen Disziplin, dem Zwange, mit Leuten jeglichen Standes dasselbe Brot zu essen, dasselbe Nachtquartier zu teilen, genau dieselben Rechte und Pflichten zu haben, bildet sich der Charakter, der Horizont der Weltanschauung wird weiter und das Pflichtgefühl wie das persönliche Ehrgefühl schärfer". — Kurzum, auch Rudolf Tavel "erkennt mit sicherm Blick den unschätzbaren Wert der allgemeinen Dienstpflicht für das joziale Leben eines Volkes." Der Militär= dienst steht, wie der Biograph wohl richtig erkennend ausführt, in ursäch= licher Beziehung zu den "tiefen Enttäuschungen seiner Schuljahre, die ihm ein schweres Minderwertigkeitsgefühl eingehämmert hatten". — Der mili= tärischen Laufbahn also stand der Bater entgegen — "er erkannte den Sohn vielleicht besser als dieser sich selber" und er schickt ihn nach Lausanne, wo der zweite Traum — Maler zu werden —, wiederum durch Einsprache des Baters, zerstört wurde. Rudolf Tavel urteilt aber später: "Wenn er meinen Neigungen nicht nachgegeben hat, so geschah es aus Sorge um meine zufünftige materielle Existenz und vor allem, um mich vor sittlicher Bersumpfung zu bewahren. Geniale Liederlichkeit war ihm ein Greuel"... und wir wissen, nun da wir das Endziel vor uns sehen, daß mit diesem Urteil Tavel wohl die Entwicklungsbedingungen selbst klar umriß; das Gute aus diesen Lehrjahren hat er ja in seine Meisterjahre hinübergerettet. Und so darf man wohl sagen, es "sei im Wachstum von Tavels Kunst kein Jahrring saftlos geblieben..." — Mit 21 Jahren weiß er noch nichts bestimmtes über seinen Beruf. "Ich werde wahrscheinlich Journalist oder so etwas" — heißt es in einem Brief. Nun aber schickt ihn sein Bater zum Studium der Jurisprudenz und Kameralwissenschaften nach Deutschlland, das er mit einem Doktorhut von Beidelberg wieder verläßt.

In starker Eindrücklichkeit ersteht bei der Lektüre von Martis Lebenssbarstellung die Reise der dichterischen und epischen Kräfte, nach dem Wansbeln in mancherlei Frrgängen und nachdem Tavel lange mit sich den Rufzum Dramatiker — Wildenbruch und in besonderem Maße J. B. Widsmann haben klärend gewirkt — getragen hatte. Dann aber fließt des Ersählers Quell klar und mächtig. Doch verdanken seine Werke ihre Entsstehung nicht der Zufälligkeit des alltäglichen Daseins; Tavel legt seine Werke nicht mit der Schnelligkeit eines geistlosen Vielschreibers, sondern mit dem Ernst und seiner erkannten hohen Berantwortung — ohne Verzicht auf Marktgeschrei — einer aufmerksamen, von Buch zu Buch erwartungsvolleren Mitwelt vor. Sollen wir die stattliche Keihe seiner Werke — ein Spiegelbild seiner reisen menschlichen Sinnesart — hier aufzählen! Sie beginnt mit dem graziösen Präludium "Jä, gäll so geit's", e luschtigi Gschicht us truuriger Zit als erster Band der Familie Landorser; über die Geschichten der "Haselmuns" sührt sie zum "Schtärn vo Buebeberg",

zum "Ring i der Chetti", um nur einige von den markanten Werken auf bem Weg bis zum imposanten Schlugwert "Meischter und Ritter" zu nennen - zu schweigen von den schriftbeutschen Romanen und den zahlreichen Novellen. Die Rette der historischen Romane mit ihren markanten Gestalten, insbesondere aus der bernischen Bergangenheit, wir erinnern an Adrian von Bubenberg und Niklaus Manuel, gehören zum unverwüstlichen Besit unserer ichweizerischen Literatur; man wird sie immer an erster Stelle zu nennen haben: "Es spiegelt sich in ihnen so klar und gultig altschweizerisches Wesen, es ist so viel Starkes, Großes und wieder menschlich Mangelhaftes aus unserer Sistorie in ihnen niebergelegt". - "Durch wie viele Menschenleben, Schicksale, aufblühende und gebrochene Herzen, über wie viele Schlachtfelder Europas und der verzagten und siegenden Seelen führte der Weg ihn und uns, seine Leser . . . Nichts wäre irriger, als aus Tavels Romanen nur den zierlichen Ton gemessener Menuette oder bas harnischklirren beißer Schlachten vernehmen zu wollen. Ihm ging es um die verschwiegenere Sprache bes Berzens." - Und noch eins hebt Marti gebührend hervor, die "Seiterkeit, die von innem kommt und aus der Tiefe und wahren Gemütlichkeit stammt" die nicht wenig dazu beiträgt, daß wir immer wieder zu den Büchern Tavels greifen. Der Dichter schreibt einmal: "Ich erkannte, daß echter humor nicht in Romit sich erfättigt, sondern im tiefsten Grunde von herzlicher Liebe beseelt ift, die über die Torheit der Menschheit in Tränen lächelt."

Reich ist Tavels historisch-kulturelle Einfühlung; man spürt, um mit Bebbel zu reden, die Gestaltung durch eine Berjönlichfeit, die das Mark der Geschichte in den Adern trägt. Es ist eine prächtige Runft, die an beste bernische Tradition anknüpft, aber es ist kein blasses Epigonentum — die Tätigkeit in der Redaktionsstube des "Berner Tagblatt" hielt mährend langer Schaffenszeit die Berbindung mit der Gegenwart aufrecht —; nicht nur, daß seine Erzählungen farbig und lebensprühend sind, er schildert eine Fülle vollendeter Schickfale in prachtvoller Stärke, er zeichnet ben Menschen in seinem Gublen, Lieben, Saffen, Reden und Sandeln, mit der Reinheit und Echtheit seines unmittelbaren natürlichen Empfindens. So ift auch die Grenzziehung zwischen Epos und Roman in Tavels Werk schwierig, doch für die Wertbemessung der Lektüre nicht von besonderer Bedeutung. Der Dichter liebt wohl den epi= schen Fluß des Geschehens, das bedächtige Berweilen und gewichtige Auszeichnen der Linien und er stellt vor uns Menschen hin, die über das Rormalmaß hinausragen und durch ihre Erscheinung für ihre Zeit symbolisch find, aber er legt anderseits den Schwerpunkt auf die Borgange in der Seele der Menschen; mit vollem Bergen ift er dabei, Berfteben und Erbarmen, Büte und wissende Liebe klingt in allem durch. Die Menschen aus alter Zeit werden lebendig und durch die getreue Zeichnung und menschliche Erfassung trägt Tavel bei, die große Zeit in der Geschichte der Schweiz und insbesondere in der Geschichte Berns durch seine "Romane"

besser verstehen zu lernen als nach der Lekture trodener Bücher, die die Sache ex professo behandeln. Es ift bas beste Beugnis für ben Dichter, wenn man betont, daß er teine Schemen darftellt, fondern leibhaftige Menschen. Fruchtbar wirkt sich die große Idee — Rückkehr zur "fast zeitlosen Mundart" — in seinem Werk aus, die es zu einem organischen Ganzen verbindet, wie es nur bei den imposantesten Werken ber Literatur anzutreffen ist. Darum jagt schon Rabler mit Recht: "Die Novellen und Romane Rudolf von Tavels sind mehr als eine Sache der Berner Literatur. Sie sind eine künstlerische Lösung von allgemeiner Bebeutung." Das zentrale Problem in Tavels Schaffen, die Berwendung der Mundart, erhält durch Hugo Marti eine scharfe Beleuchtung. Der Dichter, der auf die "phrasenreiche Wichtigkeit der Schriftsprache" verzichtet, um mit der Mundart "das Gefühl des Zusammenhangs mit den Vorvätern, die sie geprägt haben, mit den Gründern und Berteibigern unseres freien Staatswesens" (Otto von Greherz, der Kampfgenosse Tavels) zu schärfen, erhält hiezu selbst das Wort (er hat sich auch in den Monatsheften furz vor seinem Tode darüber geäußert); dann führt sein Biograph u. a. aus: "Das Berndeutsch seines Standes... war für Rudolf von Tavel zeitlebens nicht nur im täglichen Gebrauch, sondern ebenso bei literarkritischen Erörterungen oder in kirchenpolitischen Debatten das präziseste Instrument des Ausdrucks, für seine Gedanken der schmiegsamste Wortkörper. Was ihm glückte, war, diese ausdrucksfähige Mundart, die bis in wendige Einzelheiten und zarteste Färbungen sein persönlicher Besit schien, unverbogen und unverblaft in die schriftliche Form zu übertragen. Er entging der Gefahr, vie auf jeden Schriftsteller, und nicht zulett auf den Mundartdichter lauert: den Ausdruck zwischen Gedanke und Form sich versteifen, erstarren zu lassen". Bon Bern ist Tavel ausgegangen, von hier aus - "im Aufstieg Berns sieht er ben Sieg des demofratischen Gedankens" — ist sein charaktervolles, ganz aus ber Eigenart seiner Beimat bestimmtes Schaffen zu beurteilen.

"Solange es ein Bern und eine Berner Sprache gibt, solange wird Ihre Dichtung das schönste Kleinod mundartlicher Literatur sein und bleiben", so schrieb einmal J. B. Widmann dem Dichter, der die Frage — warum er in Mundart zu schreiben ansing — kurz und bündig dahin beantwortete: "es war ein glücklicher Einfall. Ich hatte damit mein urseigenstes Gediet entdeckt" und dazu äußerte er sich später: "Ich schreibe also nicht Mundart, weil mir das Bärndütsch Spaß macht, sondern weil die Mundart, weil mir das Bärndütsch Spaß macht, sondern weil die Mundart der wirksamste Ausdruck für das ist, was ich sagen möchte und mir am besten liegt, aus meiner Ersindung ein echtes Kunstwerk zu machen." — Sein Biograph aber schreibt: "So erschloß Kudolf von Tavel dem bernischen Leser — dem deutschschweizerischen überschapt und, das sei nicht vergessen, wie vielen welschsprachigen und reichssetutschen, die den Schlüssel zu diesem Schatz zu gebrauchen lernten! — eine Vergangenheit, die Jahrhunderte umspannt. Aus dem "glücklichen

Einfall" des schmalen Erstlings entsaltete sich... das vielhundertseitige Epos der Baterstadt, wie es seit dem Chronisten kein Sohn dieser Stadt geschaffen... und um das sie manches Geschwister in deutschen und welsichen Landen beneiden mag". So behält auch bei Tavel Goethes Aussspruch seine Richtigkeit: "Wert und Würde der Ahnherren treten rein und schön in unserer Sprache hervor".

Es wäre noch manches anzuführen; wir finden in dem Buch auch Auslassungen über grundsätliche Fragen der dichterischen Arbeit — mit welcher Gründlichkeit er zu arbeiten pflegte, belegt der dem Buch beigegebene übersichtsplan zu dem unvollendeten Werk "Ds Schwärt vo Loupe" - doch sei betont, diese Plane haben nie den Sinn der Ronftruttion, denn Tavel wartete, bis etwas in ihm rief und reifte, und er nahm es dann in langer Zeit in sich auf. — Auch weitere Einzelheiten wären wert, genannt zu werden, doch kann es sich ja hier nur um fragmentarisch aus dem Buch aufgegriffene Gedanken handeln. Doch mögen fie immerhin dazu beitragen, daß man nach diefer Lebensdarstellung greift. Denn Bieles und Wichtiges weiß uns hugo Marti über Rudolf von Tavel zu jagen. Alles ist selbstsicher, einfach, aber ursprünglich geschrieben, und da der Dichter auf vielen Seiten selbst "mitwirkt", ist ein selten geschlossenes Werk entstanden, das eine vollendete Verlebendigung des bernischen Dichters gibt. Es hat die Wirkung eines Bildes, zu dem ein kongenialer Rünftler den Rahmen geschnitt hat.

Demokratie und Banzheitsidee.1)

Bon Emanuel Bugo Vogel.

Wirtschafts, sondern auch Geisteskrise leidenden Zeit gehört es, daß unter der gemeinsamen Spikmarke universalistischer oder ganzheitlicher Vorstellungen die verschiedensten, meist vieldeutigen und mißverstandenen Schlagworte, wie ständischer Gesellschaftsausbau, Ständestaat, autoritärer Führerstaat, Totalität, Faschismus uss., Einsluß auf die Massen zu gewinnen suchen, denen sie zugleich eines der wichtigsten staatsbürgerlichen Rechte, das Mitbestimmungsrecht an der Gesetzgebung, das Kontrollrecht gegenüber Staatsührung, Verwaltung und Finanzgebarung ganz oder teilweise zu entziehen bestimmt sind. Fast könnte man in manchen der von

¹⁾ Der nachfolgende Aufjat behandelt ein Sonderproblem aus einer größeren Studie, welche ich unter dem Titel "Ständeverfassung und Demostratie" jüngst als Heft 6 der Sonderreihe der Betriebswirtschaftlichen Blätter im Hiterreichischen Wirtschaftsverlag Paper & Co., Wien 1935 (Carl Hehmanns Berlag, Berlin) veröffentlicht habe.